



Länderprofile

Informationen für
das internationale
Bildungsmarketing



Italien

Inhalt

Auf einen Blick

Italien
Zahlen und Fakten, Hochschul- und Bildungsdaten 04

Stimmen

Deutsch-italienische Begegnungen
Meinungen und Einschätzungen 06

Politik und Gesellschaft

Italien – krisengeschüttelt und krisenerprobt
Umfassende Reformen sind nötig, damit das Land seine drängenden Probleme in den Griff bekommt 08

Hochschule und Forschung

Neue Chancen für die Zusammenarbeit
Deutschland und Italien können auf ihren vielfältigen Wissenschaftsbeziehungen aufbauen 12

Große Tradition, viele Zukunftsaufgaben
Italien gehört zu Europas größten Hochschulmärkten, muss aber auch strukturelle Probleme überwinden 16

„Italiener sind spezialisierter“
Literaturwissenschaftlerin Christine Ott über interdisziplinären und interkulturellen Austausch 19

Mehr als Design, Architektur und Künste
Hintergrundwissen und Tipps für die Hochschulpartnersuche in Italien 20

Neue Dynamik durch Kooperationen
Absolventen deutsch-italienischer Doppelabschlussprogramme stehen viele Wege offen 22

Sechs gute Beispiele
Deutsch-italienische Hochschul- und Forschungsk Kooperationen im Porträt 24

Wirtschaft

Hoffen auf den Aufschwung
Italien hat gute Ausgangsbedingungen für Wachstum, wenn es seine Strukturen erneuert 28

Der andere Blick

Das italienische Wunder
Wer glaubt, Italien zu kennen, hat das Land nicht verstanden 30

Im Fokus

Deutsche und deutsch-italienische Einrichtungen
Karte der Wissenschaftsbeziehungen 31

Impressum 02

III Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

Italien fasziniert mit seiner einzigartigen Kultur und Lebensart. Zugleich ist das Bild geprägt von innenpolitischer Unbeständigkeit und wirtschaftlichen Krisen. Obwohl jeder glaubt, das vielschichtige und komplexe Land zu kennen, überrascht es immer wieder aufs Neue. Auch als Studien- und Wissenschaftsstandort hat Italien viel zu bieten, seine Hochschulen und Forschungseinrichtungen unterhalten seit Jahren engste Beziehungen zu deutschen Partnern. In keinem Land gibt es eine höhere Dichte an wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen aus Deutschland. Ein frischer Blick auf neue Potenziale der Zusammenarbeit und die Reformbemühungen im Hochschulsektor lohnt sich. Die italienische Regierung hat höhere Investitionen in Bildung und Forschung in Aussicht gestellt und setzt verstärkt auf die Internationalisierung der Hochschullandschaft.

Die „Länderprofile“ bieten eine Fülle von Hintergrundinformationen, die für die Anbahnung neuer Kooperationen, den Export von Bildungsangeboten und die Rekrutierung internationaler Studierender nützlich sein können.

Viel Vergnügen bei der Lektüre!

IHRE EXPERTEN IN DEUTSCHLAND

DAAD
Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Referat – Südeuropa, Türkei
Gebhard Reul
Tel: +49 228 882-252
E-Mail: reul@daad.de

GATE-Germany – Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
Geschäftsstelle beim DAAD
Stefan Hase-Bergen
Tel: +49 228 882-388
E-Mail: info@gate-germany.de
www.gate-germany.de

Referat – Information für Ausländer zum Bildungs- und Forschungsstandort Deutschland, Kampagnen, Internet
Dr. Ursula Egyptien Gad
Tel: +49 228 882-648
E-Mail: egyptien@daad.de

Referat – Internationale Hochschulmessen, Marketing-Dienstleistungen für Hochschulen
Dorothea Neumann
Tel: +49 228 882-669
E-Mail: neumann@daad.de

Referat – Forschungsmarketing
Dr. Katja Lasch
Tel: +49 228 882-146
E-Mail: lasch@daad.de

Internationale DAAD-Akademie (IDA)
Dr. Gabriele Althoff
Tel: +49 228 882-707
E-Mail: info@daad-akademie.de

HRK
Ahrstraße 39, 53175 Bonn
www.hrk.de

Referat – Hochschul- und Wissenschaftsbeziehungen zu West- und Südeuropa und Lateinamerika
Iris Danowski, Constanze Probst
Tel.: +49 228 887-129/-122
E-Mail: danowski@hrk.de, probst@hrk.de

GATE-Germany: Studien und Evaluationen
Constanze Probst
Tel: +49 228 887-122
E-Mail: probst@hrk.de

IHRE EXPERTEN IN ITALIEN

DAAD-Informationszentrum Rom
c/o Sapienza – Università di Roma
Facoltà di Economia
Piano Terra
Via del Castro Laurenziano, 9
I-00161 Roma (RM)
Telefon: +39 06 85301666
E-Mail: info@daad-italia.it
www.daad-italia.it

Ansprechpartner in Italien
Tobias Bargmann
Leiter des DAAD-Informationszentrums
E-Mail: bargmann@daad-italia.it

IMPRESSUM

Herausgeber GATE-Germany
Konsortium für Internationales Hochschulmarketing
www.gate-germany.de

Geschäftsstelle von GATE-Germany:

DAAD Deutscher Akademischer Austausch Dienst
German Academic Exchange Service

Kennedyallee 50, 53175 Bonn
www.daad.de

Projektkoordination Dr. Ursula Egyptien Gad,
Judith Lesch (Koordination), Pia Klein, Katharina Kohm

Fachliche Beratung Tobias Bargmann, Gebhard Reul

Verlag Frankfurter Societäts-Medien GmbH
Frankenallee 71–81, 60327 Frankfurt
www.fs-medien.de

Redaktion Janet Schayan (verantwortlich),
Dr. Sabine Giehle, Clara Görtz

Art Direktion Anke Stache

Titelfoto Grant Faint/Getty Images

Druck Brandt GmbH Druck und Medien

Auflage 8.000

Redaktionsschluss Mai 2014

© DAAD
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher
Genehmigung sowie Quellenangabe gestattet.

Der DAAD legt Wert auf eine Sprache, die Frauen und
Männer gleichermaßen berücksichtigt. In dieser Publikation
finden sich allerdings nicht durchgängig geschlechter-
gerechte Formulierungen, da die explizite Nennung beider
Formen in manchen Texten die Lesbarkeit erschwert.

Bisher erschienene Ausgaben im PDF
www.gate-germany.de

LÄNDERPROFILE ONLINE www.gate-germany.de/laenderprofile

Das internationale Marketing für Bildung und Forschung in Deutschland
wird unterstützt aus Zuwendungen des BMBF an den DAAD.



III Auf einen Blick



Italien

Offizielle Staatsbezeichnung Italienische Republik

Politisches System Republik; parlamentarische Demokratie mit Zweikammersystem

Parlament Zweikammersystem. Die Abgeordnetenkammer zählt 630 Sitze; der Senat besteht aus 315 gewählten Senatoren (hinzu kommen bis zu fünf ernannte Senatoren auf Lebenszeit sowie ex officio die ehemaligen Präsidenten). Das Parlament wird auf fünf Jahre gewählt (letzte Wahl: Februar 2013).

Regierungsparteien Große Koalition, bestehend aus Partito Democratico (PD), Nuovo Centrodestra (NCD) und Scelta Civica

Hauptstadt Rom, 2,76 Millionen Einwohner

Administrative Unterteilungen 20 Regionen (davon fünf mit besonderen Formen der Autonomie), die sich jeweils in Provinzen und Gemeinden gliedern

Sprachen Italienisch; offiziell anerkannte Minderheitensprachen außerdem Albanisch, Deutsch, Frankoprovenzalisch, Französisch, Friaulisch, Griechisch, Katalanisch, Kroatisch, Ladinisch, Okzitanisch, Sardisch, Slowenisch

Alphabetisierungsrate 99,0% (Männer 99,2%, Frauen 98,7%) (2011) ¹

Währung Euro

Landesfläche 301.300 qkm **Einwohnerzahl** 59,7 Mio. (2013) ²

Human Development Index Rang 25 (von 187) ³

Bruttonationaleinkommen pro Kopf 33.860 US-Dollar **BIP pro Kopf** 33.072 US-Dollar ⁴

Geburtenrate 1,4 Geburten pro Frau (2011) ⁵

Demographische Struktur 0–14 Jahre: 14,0%; 15–64 Jahre: 65,2%; älter als 64 Jahre: 20,8% ⁶

Religionsgruppen Katholiken (87,8%), Protestanten (1,3%), andere christliche Gemeinschaften (2,5%), Muslime (1,9%), konfessionslos (5,3%) ⁷

Lebenserwartung 82,1 Jahre ⁸

Hochschullandschaft 95 Universitäten und Hochschulen, daneben eine Vielzahl von Kunst-, Musik- und Tanzhochschulen (Afam-Institute) ⁹

Quellen: 1 World Development Indicators (WDI), 2 Istituto Nazionale di Statistica (Istat), 3 Human Development Index 2013, 4 current US-Dollar, WDI, 5–6 WDI, 7 geschätzte Angaben, div. Quellen/u.a. BPB, 8 WDI, 9 Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca



Politik

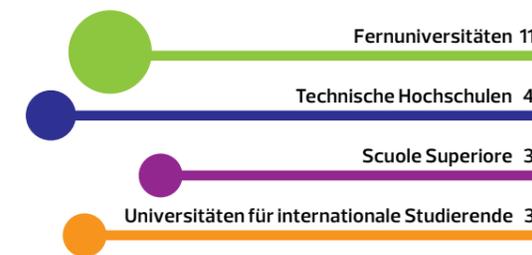
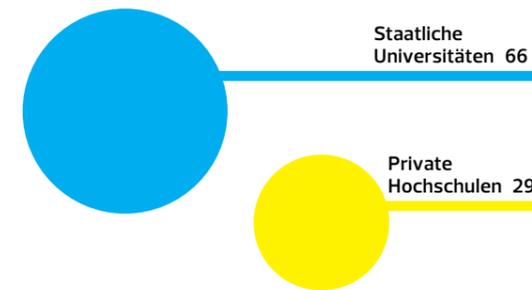
Italien ist seit einer Volksabstimmung 1946 Republik. Staatsoberhaupt ist nach der 1948 in Kraft getretenen Verfassung der von beiden Parlamentskammern und von Vertretern der Regionen für sieben Jahre gewählte Staatspräsident. Seit April 2013 steht Giorgio Napolitano in zweiter Amtszeit an der Spitze des Staates. Ministerpräsident ist seit Februar 2014 Matteo Renzi.

Zu den regionalen Schwerpunkten der italienischen Außenpolitik zählen die Mittelmeerregion, der westliche Balkan, der Nahe Osten, Afghanistan, das Horn von Afrika und Lateinamerika mit seiner hohen Zahl italienischer Emigranten und deren Nachfahren. Italien engagiert sich in besonderem Maße bei internationalen Missionen und ist einer der größten Truppensteller im Rahmen von Einsätzen der Vereinten Nationen, der NATO und der Europäischen Union.



Höhere Bildung in Italien

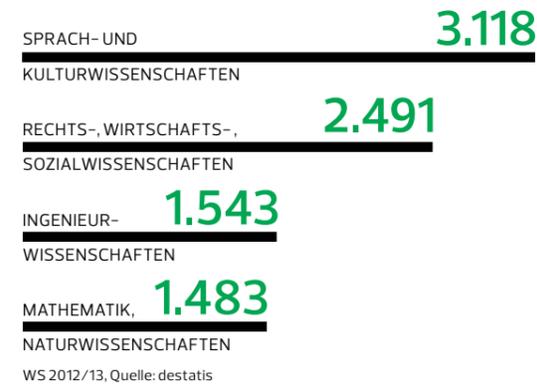
Universitäten und Hochschulen



2014, Quelle: Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

Beliebteste Fächergruppen

italienischer Studierender in Deutschland



Infos und Tipps zum Thema Studieren in Italien

Mehr über den Studienstandort Italien, aufbereitet für internationale Nutzer, sowie eine Datenbank zu internationalen Forschungsabkommen italienischer Hochschulen bieten www.study-in-italy.it, <http://accordi-internazionali.cineca.it>

Staatliche Bildungsausgaben

4,5 Prozent des BIP
2011, Quelle: WDI

Teilnahme am tertiären Bildungssystem

75,4 Prozent der Frauen
52,8 Prozent der Männer
2011, Quelle: WDI

Studieren in Deutschland

Italien stellt mit **9.934 Studierenden** (5.009 Frauen, 4.925 Männer) 3,5 Prozent der ausländischen Studierenden in Deutschland und liegt damit auf **Rang 5** der ausländischen Studierenden insgesamt. Nur auf Bildungsausländer bezogen liegt Italien mit **5.519 Studierenden** auf **Rang 12**.

WS 2012/2013, Quelle: destatis

Auslandsstudium

39.761 italienische Studierende (Bildungsausländer) besuchen eine Hochschule im Ausland. Die meisten von ihnen studieren in **Österreich, Großbritannien, Frankreich und Deutschland**.

2012, Quelle: UNESCO Global Education Digest

LINK

Deutsch-italienische Begegnungen



IMMACOLATA AMODEO

Die manchmal spannungsvolle, jedoch immer bereichernde Erfahrung, abwechselnd und oft gleichzeitig in Deutschland und Italien zu leben, ist eine Konstante meiner Biografie. Das kommt mir sowohl als Komparatistikprofessorin an der Jacobs University in Bremen zugute als auch jetzt, als Leiterin der Villa Vigoni am Comer See. Ich hoffe, dass viele Studierende neugierig sind, sich auf den deutsch-italienischen Dialog einzulassen, und so die Gelegenheit erhalten, sich an einem Zukunftsdialog, der auch Europa und die Welt betrifft, zu beteiligen.

Prof. Dr. Immacolata Amodeo ist Literaturwissenschaftlerin und Generalsekretärin des Deutsch-Italienischen Zentrums für Europäische Exzellenz Villa Vigoni.

PAOLO MASI

Das erste Mal kam ich über einen Schüleraustausch nach Baden-Württemberg, das war die Initialzündung für mein Interesse an Deutschland. Ich lernte dann später an der Universität, in Sommerkursen, mit Tandempartnern, während Praktika und auf Reisen die Sprache und wollte gern in Deutschland weiterstudieren. Für die Technische Universität Dresden habe ich mich entschieden, weil sie ein BWL-Masterstudium mit dem zukunftsweisenden Fokus auf Energiewirtschaft anbietet. Außerdem gibt es in Dresden bezahlbare Mieten. Toll finde ich auch das Semesterticket und das Fahrradwegnetz in Dresden – und überhaupt die entspannte Atmosphäre.

Paolo Masi hat sein Bachelorstudium an der Universität Modena abgeschlossen und absolviert an der Technischen Universität Dresden als DAAD-Stipendiat den Masterstudiengang Betriebswirtschaftslehre.



Presentius Medical Care, Deutschland GmbH

EMANUELE GATTI

Deutschland und Italien sind enge Wirtschaftspartner. Aufgrund der starken wirtschaftlichen Verflechtung suchen viele deutsche Unternehmen Mitarbeiter mit italienischen Wurzeln. Dabei bieten in Deutschland ausgebildete italienische Akademiker den Vorteil, dass sie eine auf die Bedürfnisse der deutschen Wirtschaft zugeschnittene Ausbildung erhalten und gleichzeitig die italienische Geschäftskultur kennen. Aufgrund der angespannten Lage auf Italiens Arbeitsmarkt, auf dem vor allem die Arbeitslosenquote für junge Menschen stark gestiegen ist, lässt sich absehen, dass die Zahl der Italiener, die sich für eine berufsbezogene oder akademische Ausbildung in Deutschland entscheiden, in naher Zukunft noch steigen wird.

Prof. Dr. Emanuele Gatti ist Präsident der Italienischen Handelskammer für Deutschland e.V.



privat



privat

ANNE ZEHLT

Im Herkunftsland der Oper deren Traditionen und den heutigen Umgang mit klassischer Musik unmittelbar kennenzulernen, war seit langem ein Traum von mir. Dabei werde ich von sehr guten Professoren begleitet, von denen ich fachlich ausgesprochen viel lerne. Dies betrifft vor allem viele Aspekte der Gesangstechnik, aber auch die interpretative Herangehensweise an neue Literatur. Auf menschlicher Ebene gefällt mir, dass die Südtaliener alles etwas gemüthlicher angehen – auch wenn das manchmal zu langen Wartezeiten führt. Ich finde auch ihre aufgeschlossene, herzliche Art sehr sympathisch und fühle mich hier einfach ausgesprochen wohl.

Anne Zehrt studiert Musikwissenschaft mit künstlerischem Hauptfach Gesang an der Folkwang Universität der Künste Essen und verbringt 2014 als DAAD-Stipendiatin ein Auslandsjahr mit Schwerpunkt Gesang am Konservatorium in Monopoli.



privat

LAURA GARAVINI

Italien und Deutschland verfügen über ein großes kulturelles Erbe: von der Kunst bis zur Musik, von der Philosophie bis zur Wissenschaft, vom Theater bis zum Kino. Beiden Ländern gemeinsam ist eine schwierige Vergangenheit, aber auch ihr Wirken für die europäische Integration. Italien und Deutschland haben nach dunklen Jahren der Diktatur entscheidend zum wichtigsten Erfolg unserer Generation, der Europäischen Union, beigetragen. Jetzt sind Italien und Deutschland gefordert, gemeinsam daran mitzuwirken, ein stärkeres, demokratischeres und sozialeres Europa zu realisieren.

Laura Garavini ist Italienisch-deutsche Politikerin und Abgeordnete der Demokratischen Partei im italienischen Parlament.

RICCARDO POZZO

Die deutsch-italienischen Wirtschaftsbeziehungen sind in bemerkenswertem gutem Zustand. In der Provinz Verona zum Beispiel haben nicht weniger als 200 deutsche Unternehmen Büros, Logistikzentren und Fabriken eingerichtet. Dies erklärt, warum auch die deutsch-italienischen wissenschaftlichen Beziehungen zunehmend an Bedeutung gewinnen. Großartige Arbeit leisten hierbei der DAAD, das Goethe-Institut, das Centro Italo-Tedesco Villa Vigoni und die Associazione Italiana Alexander von Humboldt.

Prof. Dr. Riccardo Pozzo, DAAD- und Humboldt-Alumnus, ist Philosoph und Leiter der Abteilung Geisteswissenschaftliche Institute des Nationalen Forschungsrats Italien (CNR).

VEIT HEINICHEN

Es mangelt nicht an Vorurteilen zwischen der deutschsprachigen Welt und der italienischen. Legendenbildung findet in beide Richtungen statt, Klischees werden medial auch von der seriösen Presse angeheizt. Doch das Land ist vielschichtig, vielleicht sogar das komplexeste in Europa. Über „das“ Italien zu sprechen, ist schlicht unmöglich. Manchmal fühlt man sich wie ein unverstandener Missionar, versucht man Italiener wie Deutsche zu überzeugen, dass die gegenseitigen Klischees nicht aus-sagefähig sind.

Veit Heinichen lebt seit 1980 in Triest. Hier spielen auch seine mehrfach ausgezeichneten Kriminalromane um Commissario Proteo Laurenti.



picture alliance/ajp

III Politik und Gesellschaft



Hintergrund

Italien – krisengeschüttelt und krisenerprobt

Das Land will und muss seine drängenden Probleme in den Griff bekommen und die **zunehmende soziale Ungleichheit verringern**. Dafür und um die politische Stagnation zu überwinden, sind umfassende Reformen nötig.

von ALEXANDER GRASSE

In Italien wird traditionell rasch von „Krise“ gesprochen, ein etwas inflationärer Gebrauch ist aber auch bei ausländischen Beobachtern an der Tagesordnung. Im Kern jedoch ist zwischen den fundamentalen, tiefgreifenden, das heißt Politik, Wirtschaft und Gesellschaft gleichermaßen erfassenden Umbrüchen, die größere Reformen nach sich ziehen, und den kleineren, politischen Krisen, die eher oberflächlich verarbeitet werden, zu unterscheiden. Die späten sechziger und die siebziger wie auch die neunziger Jahre waren Zeiten großer Veränderungen. Mit der Jahrtausendwende folgte eine Phase des Stillstandes und in Teilen rückwärtsgerichteter Bewegung. Aktuell steht mutmaßlich wieder ein größerer Umbruch bevor. Zumindest sind die Probleme so groß, zahlreich und drängend, dass ein solcher nötig wäre. Matteo Renzi von der Demokratischen Partei will es nun richten, nachdem er seinen glücklosen Partei-„Freund“, Ministerpräsident Enrico Letta, im Februar 2014 entthronte, der wiederum den gescheiterten Mario Monti abgelöst hatte.

Renzi propagiert fundamentale, ambitionierte Reformen und schürt Hoffnung auf tiefgreifenden Wandel. Doch vergessen wir nicht: Er muss mit derselben unsicheren, weil heterogenen Mehrheit im Parlament arbeiten wie Letta. Es stellt sich die Frage, welchen Wert eine Rückkehr zum „Blairismus“ oder zu Gerhard Schröders „Neue Mitte-Politik“ überhaupt hätte. Dies fand bereits unter Renzis Vorgängern als Parteivorsitzenden, etwa Walter Veltroni, keine Zustimmung. Italiens Sozialdemokraten sind seit Jahren ohne Richtung, ohne Kompass. Renzi ist nun ihre letzte Hoffnung, und so dürfte die „Alternativlosigkeit“ zunächst Einheit stiften, trotz des auf dem linken Flügel bestehenden Unbehagens. Im Zuge der Regierungsbildung sprach Renzi davon, dass man die Krise fraglos überwinden werde: „Wir sind schließlich Italiener!“ Doch so

selbstverständlich ist es mit dem Selbstverständnis eben nicht.

Gesellschaftliche und politische Gräben

Italien im Jahr 2014 ist tief gespalten, auf der Suche nach Richtung und sich selbst. Nur mühsam lässt man die Epoche Berlusconi (1994–2013), die das Land in entschiedene Gegner oder glühende Anhänger polarisierte, hinter sich. Zudem haben sich alte Trennlinien mit der Parlamentswahl 2013 endgültig Bahn gebrochen: hier das politische Establishment, dort die als Antipolitik auftretenden gesellschaftlichen Kräfte um den ebenso populären wie populistischen Kabarettisten und Internet-Aktivisten Beppe Grillo. Das entstandene Patt dreier annähernd gleich großer Kräfte – Mitte-rechts, Mitte-links und Grillos Bewegung „Cinque Stelle“ – ist deshalb unmittelbares Abbild der gesellschaftlichen Zerrissenheit. Angesichts der Fundamentalopposition der „Fünf-Sterne-Bewegung“ und ihrer wenig demokratischen Führung zeigt aber auch diese Formation bereits Erosionserscheinungen. Sie gerät durch das Auftreten eines auch nicht frei von Populismus agierenden und sich ebenfalls als Opposition zur Elitenherrschaft gerierenden Matteo Renzi plötzlich unter Druck. Beider erklärtes Ziel ist die Beseitigung des bestehenden Systems. Damit ist eines der wesentlichen Probleme beschrieben. Denn einerseits ist es zwar richtig, dass die politische Klasse („la casta“) maßgeblich für die politische Stagnation verantwortlich ist, andererseits sind es gerade das Verhalten der Wähler und die unveränderte politische Kultur, die immer wieder zu instabilen Verhältnissen führen. Die Dinge bedingen einander wechselseitig.

Umwandlung des Senats

Insofern ist es mit institutionellen Reformen nicht getan, obgleich sie unverzichtbar sind. Das teilweise verfassungswidrige Wahlrecht muss so novelliert werden, dass es stabile Mehrheiten begünstigt und das Risiko einer Blockade zwischen Abgeordnetenhaus und Senat beendet. Dazu wäre die bereits seit 1992 diskutierte Umwandlung des Senats in eine Kammer der Regionen



Italien in der EU

Von Juli bis Dezember 2014 übernimmt Italien zum zwölften Mal die Ratspräsidentschaft in der Europäischen Union. Italien, das ebenso wie die Bundesrepublik Deutschland zu den Gründungsmitgliedern der Europäischen Gemeinschaften gehört, zählt auch über seine zahlreichen Regierungswechsel hinweg zu den besonders integrationsfreundlichen EU-Mitgliedstaaten. Den Prozess der Erweiterung der Union um neue Mitglieder unterstützt Italien aktiv.

Oben: das Gebäude der Abgeordnetenkommission in Rom

Die italienische Gesellschaft hofft auf politischen Wandel und eine dauerhafte Überwindung der Krise.



< Italiens neuer Regierungschef Matteo Renzi setzt auf Modernisierung und Reformen.

picture-alliance/dpa

mit geringeren, allein die territorialen Belange betreffenden Entscheidungskompetenzen nötig. Der von Renzi Ende März 2014 vorgelegte Gesetzentwurf zur Verfassungsänderung sieht jedoch eine äußerst heterogen zusammengesetzte, nicht mehr direkt vom Volk gewählte Kammer („Senat der Autonomen“) mit stark geminderten Beteiligungsrechten vor, bestehend aus 19 Regionspräsidenten und zwei Vertretern der Autonomen Provinzen der Region Trentino-Südtirol, Bürgermeistern der 19 Regionalhauptstädte und der zwei Autonomen Provinzen, vom Staatspräsidenten ernannten Vertretern der Zivilgesellschaft (21), Senatoren auf Lebenszeit (5) und je zwei Parlamentariern und Bürgermeistern aus jeder der 20 Regionen – insgesamt käme der neue Senat auf 148 Mitglieder. Ein solches Gremium wäre im Sinne effektiver Entscheidungsfindung und Repräsentanz der Regionen vollkommen ungeeignet. Deshalb wird zugleich eine Neuordnung der Kompetenzen mit stärkerer Trennung von Staat und Regionen angestrebt. Bis zu ihrer Verabschiedung wird die Reform – so sie zustande kommt – sicher noch erhebliche Änderungen erfahren. Zweifelhaft ist ohnehin, ob sie geeignet ist, die Regierungsfähigkeit zu verbessern, ohne weitere Demokratiedefizite herbeizuführen. Die 2009 begonnene Umsetzung des sogenannten Fiskalföderalismus, der zu größerer Gestaltungskraft der Regionen und zugleich Kostendämpfungen bei den lokalen Gebietskörperschaften führen soll, steht zudem weiter auf der Agenda.

Das eigentliche Problem liegt aber nicht in mangelnder gesetzgeberischer Aktivität, sondern im Aktionismus: Hunderte von Gesetzen und Ausführungsbestimmungen der Vorgängerregierungen befinden

sich noch in der Umsetzung, diverse Projekte konkurrieren miteinander, sind zum Teil unvereinbar. Was hingegen fehlt, sind klare, eindeutige Richtungsentscheidungen. Ministerpräsident Renzi will nun, vor dem Hintergrund seiner Erfahrung als Bürgermeister von Florenz, Italien als Land der Städte und Kommunen erneuern. So richtig dies ist, es war bereits Ende der neunziger Jahre Konsens. Schlimmer noch: Nach anfänglicher Euphorie infolge zahlreicher erfolgreicher Reformen zur Steigerung kommunaler und regionaler Autonomie, auch und gerade im Sinne einer aktiven Bürgerschaft, haben sich mancherorts neue Abgründe von Korruption und Misswirtschaft aufgetan. Licht und Schatten liegen hier eng beieinander.

Wirtschaftliche und soziale Herausforderungen

Italiens Wirtschaft hat unverändert enormes Potenzial und nach Deutschland noch immer den größten industriellen Sektor Europas. Eine konsequente Industriepolitik täte allerdings not. Zwar ist Italiens Handelsbilanz seit Februar 2013 wieder positiv, doch verbergen sich dahinter auch sinkende Einfuhren infolge der Sparpolitik und weniger eine florierende Exportwirtschaft. Im Grunde ist es um die Wettbewerbsfähigkeit des Landes nicht schlecht bestellt: Die Lohnstückkosten sind keineswegs zu hoch. Infolge des von Monti verordneten Spardiktats brach die Wirtschaft jedoch gänzlich ein. Die vor Beginn der Krise sehr niedrige Arbeitslosenquote stieg auf 12,6 Prozent (2013). Das familiengestützte südeuropäische Wohlfahrtsstaatsmodell kann die Lasten nur begrenzt auffangen, wie die Armutsentwicklung zeigt: 2012 lebten 12,7 Prozent der Haushalte in „relativer Armut“, der höchste Wert seit der ersten Erhebung 1997. Als „sehr arm“ weist die Statistik 6,8 Prozent der Haushalte aus. Die Zahl der von Armut Betroffenen hat sich seit 2005 verdoppelt, in Norditalien sogar verdreifacht. Italien nimmt bei der Quote der „von Armut bedrohten“ Personen mit fast 30 Prozent den vorletzten Platz unter den alten EU-Mitgliedstaaten (EU-15) ein. Insofern besteht dringender Handlungsbedarf. Die Bedingungen sind günstig: Da die Inflation niedrig ist, wäre eine moderat expansive Finanzpolitik möglich, um das Wirtschaftswachstum in Schwung zu bringen. Mit steigenden Einnahmen könnten soziale Probleme bekämpft und die öffentlichen Haushalte konsolidiert werden.

Ministerpräsident Renzi hat Bildung und Forschung in seiner Regierungserklärung besonderes Gewicht verliehen, auch Kulturminister Dario Franceschini betonte die besondere Rolle des Bildungssektors und der Kultur für die langfristige Prosperität Italiens. Der immense Schatz der Kulturgüter soll zu einem tragenden Wirtschaftsfaktor entwickelt werden. Tatsächlich hat man die Potenziale von Bildung und Forschung sowie der Kultur bislang viel zu wenig ausgeschöpft: Italiens Anteil am UNESCO-Weltkulturerbe ist der mit Abstand höchste weltweit. Dies bietet enorme Chancen wirtschaftlicher und sozialer Nutzung in Verbindung mit der Erneuerung des Tourismussektors. Gemessen an seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit rangiert Italien bei den Investitionen in Bildung, Forschung und

Entwicklung noch am Ende der EU- und OECD-Staaten. Die hierfür nötigen öffentlichen Mittel freizusetzen kann nur gelingen, wenn die EU erkennt, dass die Defizitregeln so angewandt werden müssen, dass ebensolche Investitionen auch möglich werden.

Dabei nimmt Italien tatsächlich eine Sonderstellung unter den Krisenländern ein. Nicht nur gilt hier die „Systemrelevanz“ („too big to fail“), auch muss anerkannt werden, dass Italien trotz seiner Probleme 19 Prozent aller Euro-Rettungsmaßnahmen finanziert, ohne selbst davon zu profitieren. Mehr noch: Italien gehört weiterhin zu den Nettozahlern in der EU – gemessen am Bruttonationaleinkommen. Im Jahr 2011 war Italien sogar der größte Nettozahler von allen. Gleichzeitig müsste Italien den Versuch unternehmen, das hohe Maß an sozialer Ungleichheit endlich zu verringern. Die in der Wirtschaftskrise auseinandergehende Schere zwischen Arm und Reich muss nicht nur aus Gründen des sozialen Zusammenhaltes geschlossen werden, eine Vermögensabgabe wäre auch geeignet, um die erforderlichen Investitionen zu finanzieren. Insbesondere für die Jugend müssen Fördermaßnahmen im großen Stil ergriffen werden.

Die Jugendarbeitslosigkeit hat sich nach amtlicher Statistik zwischen Juni 2008 und Dezember 2013 fast verdoppelt – auf 41,6 Prozent. Angesichts fehlender beziehungsweise magerer Sozialleistungen ist die Dunkelziffer jedoch weitaus höher. Dies ist auch ein Grund dafür, dass die Mehrheit der Alleinstehenden unter 35 Jahren noch bei ihren Eltern wohnt. Gut ausgebildete Köpfe suchen zunehmend im Ausland Zuflucht. Die Gefahr, dass Italien, das seinen Status als Einwanderungsland nur mühsam akzeptiert hat, teilweise auch wieder Auswanderungsland wird, ist real.

So positiv das Signal ist, das Renzi mit der Verjüngung (und Feminisierung) seines Kabinetts 2014 gesetzt hat, Symbolpolitik allein reicht nicht, es muss etwas in der Substanz geschehen. Dabei kann Italien von seiner enorm aktiven Zivilgesellschaft, einem Heer an Freiwilligen-Organisationen und einer positiven Protestkultur profitieren: „partecipazione contro“, die Beteiligung an Aktionen gegen Fehlentwicklungen und Missstände, ist schon begrifflich etwas anderes als der sogenannte deutsche Wutbürger. Es geht um gestalterischen Anspruch, Teilhabe, Mitbestimmung. All das kann genutzt werden, wenn Richtung und Ziele erkennbar werden.

Intensivierung der deutsch-italienischen Beziehungen

Die EU und Deutschland müssen helfen, die momentane Aufbruchstimmung zu unterstützen, gerade vor dem Hintergrund der Ratspräsidentschaft Italiens im zweiten Halbjahr 2014. Deutschland hat nach dem Fall des Eisernen Vorhangs viel zu lange nur nach Mitteleuropa geblickt. Der arabische Frühling, die regelmäßigen Flüchtlingskatastrophen vor Lampedusa und nicht zuletzt die wirtschaftliche und soziale Krise in Griechenland, Spanien, Portugal und eben auch Italien machen überaus deutlich, dass die Nord-Süd-Kooperation ein entscheidender Faktor beim Ge- oder Misslingen des europäischen Integrationsprozesses ist. Bilaterale Beziehungen, allen voran die deutsch-italienischen, haben deshalb auch in einer multilateral ausgerichteten Welt große Bedeutung. Das Vertrauen Deutschlands in Italiens Qualitäten ist notwendig, auch zur Stärkung der positiven Kräfte im traditionell europafreundlichen, sich aber immer weniger verstanden und respektiert fühlenden Italien. Der Zulauf an den Goethe-Instituten ist bislang ökonomisch motiviert. Das muss nicht so bleiben. ■



III Autor

Prof. Dr. Alexander Grasse lehrt an der Justus-Liebig-Universität Gießen Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Politik und Wirtschaft im Mehrebenensystem“. Er leitet dort unter anderem das deutsch-italienische Forschungsnetzwerk „Politische Italienforschung/PIFO“.

Rom von seiner futuristischen Seite: Das Nationalmuseum für die Kunst des 21. Jahrhunderts MAXXI, entworfen von Zaha Hadid.



Frank Heuer/haf

945

Sitze hat das aus Abgeordneten- und Senat bestehende italienische Parlament bisher. Es ist damit eine der größten Volksvertretungen weltweit. Beide Kammern haben die gleichen Aufgaben und Kompetenzen. Die Regierung Renzi plant, die 315 Sitze des Senats auf 148 zu reduzieren. Die Reform soll bis Ende 2014 verabschiedet werden.

III Hochschule und Forschung

Wissenschaftsbeziehungen

Neue Chancen für die Zusammenarbeit

Die Forschung soll künftig ein tragender Wirtschaftsfaktor Italiens werden. Das eröffnet **neue Möglichkeiten für gemeinsame Projekte**. Deutschland und Italien können dabei auf vielfältige Wissenschaftsbeziehungen aufbauen.

von GUNDA ACHTERHOLD

Ein solarbetriebener Hotspot in 1.500 Meter Höhe versorgt Bewohner und Touristen der Gemeinde Percha nahe Bruneck in Südtirol seit Herbst 2013 endlich mit der ersehnten Internetverbindung. In den Bergen der Provinz Bozen liegt so manche Firma, manch ein Wohnhaus entlegen. Wie lassen sich selbst diese Unternehmen und Haushalte über eine Breitbandanbindung ans Netz anschließen? Diese Frage haben die Stadtwerke Bruneck in Kooperation mit dem Fraunhofer-Institut für Offene Kommunikationssysteme FOKUS in Berlin erfolgreich geklärt. Die funkbasierte Lösung ist eines von vielen forschungsgestützten Projekten der Fraunhofer-Gesellschaft mit italienischen Partnern. Ihr jährlicher Wirtschaftsertrag aus der deutsch-italienischen Zusammenarbeit steigt. Mit der Fraunhofer Italia Research Konsortial-GmbH ist Fraunhofer seit 2009 in Bozen sogar mit einer italienischen Tochter vertreten (siehe Seite 26).

Deutsche Forschungseinrichtungen pflegen traditionell enge und vielfältige Beziehungen zur italienischen Wissenschaft. Die Zusammenarbeit ist rege. Eine Erhebung des interuniversitären Konsortiums Cineca aus dem Jahr 2011 weist rund 680 Vereinbarungen verschiedener italienischer Einrichtungen mit deutschen Partnern aus. Allein die Institute der Max-Planck-Gesellschaft melden knapp 300 deutsch-italienische Projekte. Die Alexander von Humboldt-Stiftung wiederum organisiert in Italien jährlich verschiedene Kollegs und Fachveranstaltungen mit dem Ziel, den fachlichen und regionalen Austausch der „Humboldtianer“ zu fördern. Rund 600 italienische Wissenschaftler sind aktuell im Alumni-Netzwerk der Humboldt-Stiftung erfasst. Aus dem Netzwerk entstanden zahlreiche dauerhafte Kooperationen.

Von der langen Tradition der Forschungszusammenarbeit zwischen Italien und Deutschland zeugen auch die schweren, in Leder gebundenen Folianten in der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) in

Rom. Mit mehr als 210.000 Bänden zur altertumswissenschaftlichen Forschung und einer der größten, auf archäologische Objekte und antike Topografie spezialisierten Fotosammlungen Italiens, die bereits zum größten Teil digitalisiert ist, nimmt die Forschungseinrichtung einen besonderen Rang ein. Sie geht auf das 1829 gegründete Istituto di Corrispondenza Archeologica zurück, wurde dann von Preußen unterstützt und bildete die Keimzelle des späteren DAI in Berlin. „Es handelte sich um die erste dauerhafte Organisation internationaler Zusammenarbeit im europäischen Raum überhaupt“, stellt Institutsdirektor Professor Ortwin Dally fest. Der Archäologe leitet das Haus seit März 2014. Das „Germanico“ betreibt mehr als 20 Grabungs- und Forschungsprojekte in Rom, in Mittel- und Süditalien, auf Sizilien, in Tunesien und Albanien. Viele der Kulturdenkmäler, die von den knapp 50 Mitarbeitern erfasst, dokumentiert und archiviert werden, liegen allerdings gleich um die Ecke des Institutsgebäudes. Rom bietet Archäologen und Denkmalschützern ein einzigartiges Forschungsfeld. Italiens Regierung will künftig jedoch auch die Potenziale von Zukunftsfeldern der Forschung stärker nutzen.

Mehr Gewicht für Bildung und Forschung

In seiner ersten Regierungserklärung im Februar 2014 hat Ministerpräsident Renzi angekündigt, den Bildungs- und Forschungssektor stärker zu fördern und zu einem tragenden Wirtschaftsfaktor zu entwickeln. Forschungskoooperationen pflegt das Land bisher vor allem im multinationalen Rahmen. Deutschland und Italien sind an internationalen Großforschungsprojekten wie dem European Molecular Biology Laboratory (EMBL), der European Synchrotron Radiation Facility (ESRF) und der Europäischen Organisation für astronomische Forschung in der südlichen Hemisphäre (ESO) beteiligt. Auch beim Aufbau des Europäischen Röntgenlasers XFEL, der 2016 in Hamburg in Betrieb genommen werden soll, sind beide Länder als Forschungspartner dabei. Im internationalen Vergleich

investiert Italien bisher jedoch wenig in Forschung und Entwicklung (FuE). 2011 gab das Land 1,25 Prozent seines Bruttoinlandsprodukts (BIP) für FuE aus und liegt damit im unteren Drittel der OECD-Länder, die im Durchschnitt 2,33 Prozent des BIP einsetzen. Nach dem im Herbst 2013 veröffentlichten „Indikator für die Innovationsleistung“ der Europäischen Union kommt Italien auf einen Platz im Mittelfeld.

Vor allem die Unternehmen forschen traditionell deutlich weniger als in anderen Industrienationen. „Die italienische Wirtschaft ist von kleinen und mittleren Unternehmen geprägt, mit häufig deutlich weniger als hundert Angestellten – für hohe Forschungsausgaben fehlen die Mittel“, erklärt Jens Bruch vom Zentrum für Deutsch-Italienischen Technologietransfer (DITT) in Berlin. „Vor allem mangelt es an einer stärkeren Vernetzung zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen, damit es auch zu einer industriellen Umsetzung kommt.“ Einen erfreulichen Trend sieht er in der zunehmenden Entwicklung von Wissenschafts- und Technologieparks in Italien. „Diese Kooperationen zwischen Unternehmen, Universitäten, Forschungseinrichtungen und regionalen Akteuren sind interessante Katalysatoren für die Technikfähigkeit eines Landes“, so Bruch. „Häufig korrelieren sie mit der spezifischen industriellen Entwicklung in einer Region, die Landwirtschaftstechnologie ist beispielsweise in Umbrien stark vertreten.“ Weitere Schwerpunkte sind Informations- und Kommunikationstechnik, Agrar- und Lebensmittel, Biotechnologie, Automation und Umwelt.

Die italienische Forschungslandschaft wurde 2005 mit der Verabschiedung eines nationalen Forschungsplans (Programma Nazionale della Ricerca – PNR) neu geordnet. Grundlagenforschung, wissenschaftliche Ausbildung, der Wissenstransfer zur wirtschaftlichen Nutzung neuer Erkenntnisse und die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit durch Innovation gehören darin ebenso wie in den 2014 neu aufgelegten nationalen



contrasto/inf

Viele Hochschulen – hier Physiker der Università degli Studi di Milano-Bicocca – kooperieren mit außeruniversitären Instituten.

Forschungsprogrammen zu den zentralen Zielen des Wissenschaftssystems. Als strategische Forschungsschwerpunkte werden Biowissenschaften, Energie- und Umweltwissenschaften, Nanotechnologie und Raumfahrttechnik benannt. Die Forschungszentren der Hochschulen arbeiten zum Teil eng mit den außeruniversitären nationalen Forschungseinrichtungen zusammen. Diese unterstehen in Italien einzelnen Ministerien, in der Regel dem Ministerium für Bildung, Universitäten und Forschung (Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca – MIUR). Es wird seit dem Regierungswechsel im Februar 2014 von Stefania Giannini geleitet. Ministerpräsident Renzi hat eine stärkere Verzahnung der universitären Forschung und der Forschungsaktivitäten in Unternehmen angekündigt, auch mit dem Ziel, die italienischen Unternehmen stärker in die Finanzierung mit einzubinden.

Regionale Schwerpunkte

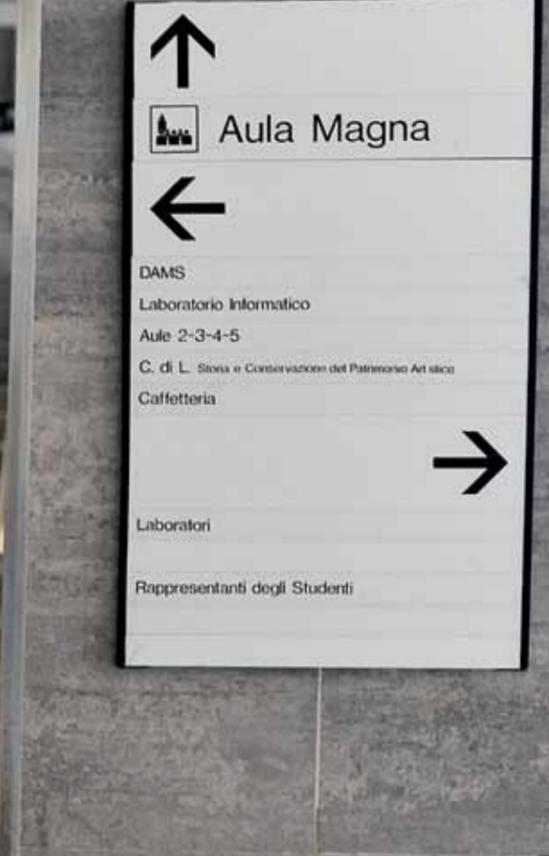
Die italienische Forschung ist geprägt von starken regionalen Unterschieden. Wesentliche Forschungsaktivitäten konzentrieren sich auf einige wenige Regionen. So ist zum Beispiel knapp die Hälfte aller Biotechnologieunternehmen in der wirtschaftlich potenten Lom-

1.759

Forscherinnen und Forscher kommen in Italien auf eine Million Einwohner (2011). In Deutschland sind es 3.950.



In keinem Land gibt es eine höhere Dichte an wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen aus Deutschland: die Max-Planck-Gesellschaft mit Forschungseinrichtungen in Rom und Florenz, das Deutsche Archäologische Institut, das Deutsche Historische Institut, die Villa Massimo und die Casa di Goethe in Rom, die Villa Vigoni am Comer See sowie sieben Goethe-Institute.



TIZIANA FBI/AP/GETTY IMAGES

Hochschullandschaft

Große Tradition, viele Zukunftsaufgaben

Mit knapp zwei Millionen Studierenden ist Italien einer der größten Hochschulmärkte in Europa. Doch die **Potenziale des Landes** werden von strukturellen Problemen überschattet.

von TOBIAS BARGMANN

Mit der im Jahr 1088 gegründeten Alma Mater Studiorum in Bologna, der ältesten Universität der westlichen Welt, reicht der Ursprung des italienischen Hochschulsystems bald tausend Jahre zurück. Es ist ein Zeichen des Traditionsbewusstseins, dass die Universität Bologna ihren lateinischen Titel auch heute noch im Namen trägt. Dabei ist die Stadt in der Emilia Romagna kein Einzelfall: Ein Dutzend italienischer Universitäten wurde vor der ältesten deutschen gegründet, darunter die beiden größten des Landes, die Sapienza in Rom (1303), und die Federico II in Neapel (1224). Tradition spielt an den meisten italienischen Hochschulen eine wichtige Rolle, dies wird schon an den Studienabschlüssen sichtbar: Während andere europäische Länder den Bologna-Prozess zum Anlass nahmen, die Bezeichnung ihrer Abschlüsse zu ändern, erinnern der Bachelor und Master auf Italienisch noch immer an den römischen Lorbeerkranz, mit dem sich Absolventen bis heute feiern lassen: „Laurea triennale“ (dreijährig, 180 ECTS) und „Laurea magistrale“ (zweijährig, 120 ECTS). Die Postgraduierten-Studiengänge nach der „Triennale“ und der „Ma-

gistrale“ heißen „Master di I o II livello“ (ein- bis zweijährig), was häufig zu Verwechslungen mit dem angelsächsischen Titel führt. Das Studium ist ebenfalls traditionell geprägt: theoriebasierte Wissensvermittlung, Vorlesungen und mündliche Prüfungen dominieren. Das Notenspektrum geht von 18 (bestanden) bis 30 (ausgezeichnet), die Bestnote im Examen heißt „110 con lode“.

Studiengebühren für alle

An den insgesamt 95 Hochschulen in Italien sind knapp zwei Millionen Studierende eingeschrieben. Die meisten von ihnen haben sich für eine der 66 staatlichen Universitäten entschieden. In Konkurrenz zu ihnen stehen 29 private, staatlich anerkannte Hochschulen, darunter die Elitehochschulen LUISS in Rom und Bocconi in Mailand sowie die dreisprachige Freie Universität Bozen. Sonderfälle sind ferner die vier staatlichen Technischen Hochschulen (Politecnici) in Mailand, Turin, Ancona und Bari, drei Scuole Superiori für postgraduierte, wissenschaftsnahe Studiengänge, drei Universitäten für

1,97
Millionen Studierende zählen Italiens Hochschulen. Der Frauenanteil liegt bei 56,7 Prozent.

< Studiengebühren müssen alle zahlen, Erleichterungen gibt es nur für Studierende aus Entwicklungsländern.
Foto: Università degli studi di Roma Tre

internationale Studierende (Università per Stranieri) und elf Fernhochschulen (Università telematiche).

An allen Hochschulen gibt es Studiengebühren – auch für Doktoranden. Ihre Höhe wird von den Universitäten festgelegt und hängt vom Einkommen der Eltern ab. Beispielsweise betragen die Studiengebühren bei einem Jahreseinkommen von 30.000 Euro derzeit zwischen 900 und 1.700 Euro jährlich, an privaten Hochschulen und für Postgraduierten-Kurse jedoch auch mehr als 10.000 Euro. Die Zulassung zum Studium erfolgt meist über schriftliche Aufnahmeprüfungen, für den Zugang zur Promotion (dottorato di ricerca) ist eine schriftliche und mündliche Prüfung nötig. Da die Zahl der Promotionsplätze limitiert ist und sich Doktoranden über landesweite Ausschreibungen (bandi di concorso) bewerben müssen, liegt die Zahl der eingeschriebenen Doktoranden insgesamt bei nur 49.000; jährlich werden rund 10.000 Promotionsverfahren abgeschlossen. Im Unterschied zu Deutschland gibt es ausschließlich strukturierte Promotionsprogramme über einen festgelegten Zeitraum von maximal vier Jahren; eine Publikationspflicht besteht nicht.

Gemischte Bilanz beim Bologna-Prozess

In Italien wurde 1999 die Bologna-Erklärung zur Schaffung eines einheitlichen Hochschulraums unterzeichnet. Das Land selbst hat hier eine gemischte Bilanz vorzuweisen: Einerseits setzte es das zweistufige System über drei beziehungsweise zwei Studienjahre schon ab 2001 um. Nur wenige Fächer wie Jura (fünfjährig) oder Medizin (sechsjährig) blieben ausgenommen. Dem Land kam dabei zugute, dass die Curricula auf nationaler Ebene vom Ministerium für Bildung, Universitäten und Forschung (Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca – MIUR) erlassen werden; zurzeit gibt es daher insgesamt nur etwa 45 standardisierte Bachelor- und 95 Master-Studiengänge. Mit über 2.000 Postgraduierten-Studiengängen besteht dagegen ein breites Angebot zum lebenslangen Lernen. Andererseits wurden wesentliche Bologna-Ziele verfehlt: Dazu zählen die Verbesserung der Studienqualität, die Beschäftigungsfähigkeit und die Mobilität der Studierenden. Zwar nimmt in Italien mehr als die Hälfte eines Jahrgangs ein Studium auf – auch aus einem Mangel an Alternativen, denn eine Berufsausbildung wie in Deutschland existiert nicht –, aber nur ein Drittel aller Studierenden führt es erfolgreich zu Ende. So verfügen gerade einmal 19 Prozent der 25- bis 34-Jährigen über einen Studienabschluss (OECD-Durchschnitt: 39 Prozent).

Für Akademiker gestaltet sich der Eintritt in den Arbeitsmarkt schwierig: Ein Jahr nach dem Abschluss

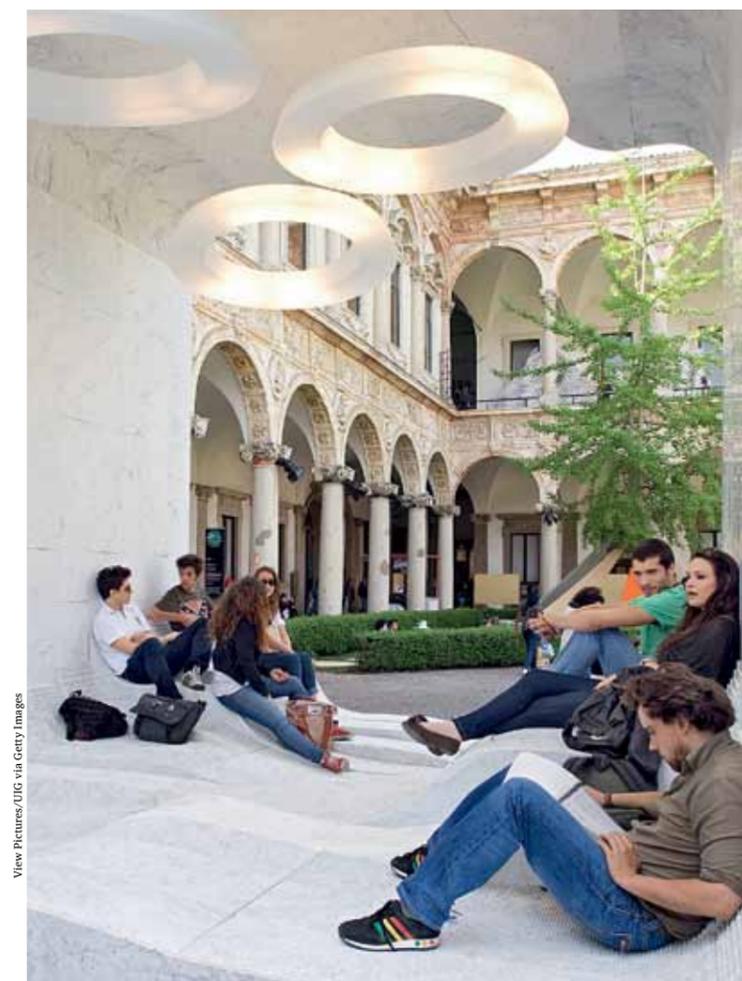
ist noch jeder Dritte arbeitslos, was aber auch an kulturellen, arbeitsrechtlichen und wirtschaftlichen Faktoren liegt (2013 waren 40 Prozent der 24- bis 35-Jährigen ohne Arbeit). Bei der Mobilität ergeben sich ambivalente Zahlen: Während Italien bei dem EU-Mobilitätsprogramm Erasmus zu den wichtigsten Entsende- und Zielländern (Platz vier beziehungsweise fünf) gehört, liegt die Internationalisierung ansonsten unter dem Durchschnitt: Der Anteil ausländischer Studierender in Italien hat sich auch dank des 2010 gegründeten Austauschdienstes UNI-ITALIA zwar verdoppelt, beträgt aber weiterhin nur 3,7 Prozent (OECD-Durchschnitt: 6,9 Prozent). Nur zwölf Prozent der italienischen Graduierten haben einen Teil ihres Studiums, ein Praktikum oder einen Sprachkurs im Ausland absolviert. In Italien studieren die meisten in der Umgebung ihrer Heimatstadt und wohnen weiterhin bei den Eltern, nur ein Viertel studiert außerhalb (fuori sede).

Deutsch-italienische Beziehungen

Trotz anhaltender Wachstumsschwierigkeiten ist Italien die neuntstärkste Wirtschaftsnation der Welt und zählt zu den wichtigsten deutschen Außenhandelspartnern. In keinem Land gibt es eine höhere Dichte an wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen aus Deutschland (siehe Seite 12). Über 450.000 Italiener

1,7
Prozent beträgt nach OECD-Angaben Italiens Anteil an allen ausländischen Studierenden weltweit (Deutschland: 6,3 Prozent). Die meisten der 73.461 Gaststudenten in Italien kommen aus Albanien (12.452), China (6.216) und Rumänien (5.068).

Italien ist eines der beliebtesten Länder im Erasmus-Austausch, insgesamt aber ist die Internationalisierung niedrig. Foto: Università degli Studi di Milano.



View Pictures/UG via Getty Images



< Mehr als die Hälfte eines Jahrgangs nimmt ein Studium auf, aber nur ein Drittel der Studierenden führt es zu Ende.

Größte staatliche Universitäten

Nach Anzahl der eingeschriebenen Studierenden

LA SAPIENZA ROM	133.052
FEDERICO II NEAPEL	89.420
UNIVERSITÄT BOLOGNA	81.461
UNIVERSITÄT CATANIA	61.449
UNIVERSITÄT PADUA	60.901

Quelle: Ufficio di Statistica del Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della Ricerca

1.877

Deutsche und Italiener hat der DAAD 2013 im Rahmen seiner Stipendien- und Förderprogramme unterstützt.

lernen Deutsch – damit liegt Italien auf Platz fünf weltweit. Sie tun dies mit Erfolg: Bei den TestDaF-Ergebnissen liegt Italien auf Platz zwei hinter den Vereinigten Staaten. Die guten Beziehungen spiegeln sich auch im universitären Austausch: Mit 1.500 Studierenden ist Italien das fünftbeliebteste Erasmus-Land der Deutschen. Ebenso viele streben einen Studienabschluss in Italien an (Platz 13 unter den Top-Studienzielländern), meist den Bachelor (80 Prozent). Die größte Fächergruppe bilden die Sprach- und Kulturwissenschaften, gefolgt von Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie Ingenieurwissenschaften. Umgekehrt hat die Nachfrage nach einem Studium in Deutschland stark zugenommen: Gegenüber 2008 ist die Zahl der Studierenden aus Italien um fast 60 Prozent auf 5.519 Bildungsausländer gestiegen (Wintersemester 2012/2013), die der Doktoranden (553) in gleichem Maße. Bei Studienanfängern rangiert das Bel Paese sogar auf Platz vier (2.539). Unter den beliebtesten Studienzielländern junger Italiener schneiden nur Österreich, Großbritannien und Frankreich besser ab. Italien gehört zu den wichtigsten Partnern des DAAD in Westeuropa und der Türkei. In der Gesamtbilanz für diese Region rangiert es 2013 auf Platz eins der Herkunftsländer von geförderten Ausländern (823) und auf Platz zwei der Zielländer von geförderten Deutschen (1.054).

Reformanstrengungen im Zeichen der Finanzkrise

Die zunehmende Beliebtheit Deutschlands als Studienland ist auch Konsequenz des dramatischen Veränderungsprozesses, in dem sich die italienischen Hochschulen seit 2008 befinden. Die Gelmini-Reform, benannt nach der damaligen Bildungsministerin Mariastella Gelmini, hatte den Universitäten einen strikten Sparkurs verordnet. Durch Begrenzung der Ausgaben für neu zu besetzende Stellen im Vergleich zu

den freiwerdenden („Turnover“) auf 20 Prozent, wurde ein Großteil der freiwerdenden Stellen nicht oder nur durch Lehraufträge neu besetzt. So ist seit 2008 etwa jede sechste Professur weggefallen. Die Übergangsregierung von Mario Monti von November 2011 bis April 2013 ließ unter der Ägide von Minister Francesco Profumo die Gelmini-Reform im Wesentlichen unangetastet und nahm weitere Kürzungen um fünf Prozent in Höhe von 300 Millionen Euro vor. Viele Universitäten erhöhten daraufhin die Studiengebühren durchschnittlich um ein Viertel.

Signale einer Trendwende fanden sich erst unter der Regierung von Enrico Letta, deren Bildungsministerin Maria Chiara Carrozza im Oktober 2013 eine Erhöhung der universitären Grundfinanzierung um zwei Prozent, eine Heraufsetzung des „Turnovers“ auf 50 Prozent und zusätzliche Forscherstellen ankündigte. Mit dem abrupten Regierungswechsel im Februar 2014 ist jedoch offen, inwieweit sich die neue Koalition unter Matteo Renzi daran gebunden fühlt. Mit Stefania Giannini übernimmt zum dritten Mal in Folge eine Exrektorin das MIUR, das neben den Hochschulen auch für die Schulen zuständig ist. In ersten Äußerungen stellte die Linguistin immerhin höhere Investitionen in Bildung und Forschung und eine stärkere Internationalisierung in Aussicht. Solange Italien bei den Ausgaben für die Hochschulen (9.580 US-Dollar pro Studierendem) und für Forschung und Entwicklung – 19 Milliarden Euro, die 1,25 Prozent des Bruttoinlandsprodukts entsprechen – eines der Schlusslichter innerhalb der OECD bleibt, wird sich an der Abwanderung italienischer Nachwuchswissenschaftler jedoch wenig ändern. Beim wissenschaftlichen und künstlerischen Personal an deutschen Hochschulen liegt Italien mit 2.095 Angestellten mittlerweile auf Platz zwei hinter China. ■

„Italiener sind spezialisierter“

Die **Literaturwissenschaftlerin Christine Ott** von der Goethe-Universität Frankfurt schätzt den interdisziplinären und interkulturellen Austausch mit italienischen Experten. Sie baut gerade einen binationalen Studiengang mit der Universität Ca' Foscari in Venedig auf.

Frau Professor Ott, woher rührt Ihr Interesse für die italienische Sprache und Kultur?

Meine Mutter ist Italienerin, sie kommt aus Mailand. Ich bin im bayerischen Traunstein aufgewachsen und habe später an einem humanistischen Gymnasium im Friaul das italienische Abitur gemacht. Ich bin also zweisprachig aufgewachsen und habe mich schon als Schülerin sehr intensiv mit der italienischen Literatur beschäftigt, auch mit der lateinischen und griechischen. Es gibt in diesem Bereich einfach sehr viel zu entdecken – meine aktuellen Forschungsschwerpunkte sind die italienische Lyrik und der Zusammenhang zwischen Esskultur und Identität.

In Seminaren, Vorträgen und Büchern schlagen Sie die Brücke zwischen der italienischen Küche und der Literatur. Was reizt Sie an dem Thema?

Es ist ein spannendes und ergiebiges Thema, weil auf diesem Feld verschiedene Disziplinen in einen produktiven Dialog treten können. Ich arbeite momentan mit einem Anglisten und einer Erziehungswissenschaftlerin zusammen, suche aber auch den Austausch mit Psychoanalytikern, die Essstörungen erforschen, mit Ethnologen und Kulturanthropologen, mit Medizinerinnen. Mich interessiert unter anderem, wo Stereotype wie die italienische (kochende) Mamma oder identitätsstiftende Ernährungsrituale ihren Niederschlag in der Literatur und Medienkultur finden. Das Spektrum reicht von Boccaccio bis hin zum Kochbuch der Sophia Loren.

Sie arbeiten mit Forschern unterschiedlicher Fachbereiche zusammen. Wie wichtig ist für Literaturwissenschaftler der Austausch auf internationaler Ebene?

Sehr wichtig. Die Italianistik ist in Deutschland wesentlich breiter aufgestellt als in Italien. An deutschen Hochschulen müssen wir mehrere Epochen abdecken und das in zwei Sprachen. Das Studium in Deutschland ist theoretischer ausgerichtet, es stellt Einzelphänomene und Autoren in einen größeren Zusammenhang. Unsere italienischen Kollegen sind wesentlich spezialisierter. Ich halte den Austausch mit ihnen daher für unverzichtbar.

Wie lassen sich Kooperationen zwischen deutschen und italienischen Literaturwissenschaftlern gestalten und fördern?

Ein ganz wichtiger Ort für den wissenschaftlichen Austausch ist die Villa Vigoni am Comer See. Ich habe dort bereits zwei deutsch-italienische Veranstaltungen initiiert, ein von der



Prof. Dr. Christine Ott lehrt Italienische und Französische Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Sie ist derzeit Geschäftsführende Direktorin des Instituts für Romanische Sprachen und Literaturen.

Deutschen Forschungsgemeinschaft mitfinanziertes Kolleg und ein Doktorandenkolloquium zum Thema „Lyrik und Neue Medien“ im Rahmen der Villa-Vigoni-Arbeitsgespräche. Viele junge Kollegen in Italien sind sehr aufgeschlossen und daran interessiert, gemeinsam neue Ansätze in der Literaturwissenschaft zu entwickeln.

Was können solche Veranstaltungen leisten?

Das Doktorandenkolloquium war eine tolle Möglichkeit, sich mit aktuellen Entwicklungen wie Lyrik-Blogs und den Auswirkungen dieser neuen Erscheinungsformen zu beschäftigen. Besonders interessante Beiträge werden wir in einer italienischsprachigen Publikation veröffentlichen. Im Rahmen beider Veranstaltungen haben viele Teilnehmer ganz neue Autoren kennengelernt. Lyriker wie Edoardo Sanguineti oder der Lyriker und Performer Lello Voce waren für viele der deutschen Kollegen eine Entdeckung.

Wird der Austausch zwischen deutschen und italienischen Literaturwissenschaftlern intensiver?

Ja, und wir versuchen diese Entwicklung mit dem Aufbau eines binationalen Studiengangs mit italienbezogener Ausbildung zu verstärken. Gemeinsam mit der Universität Ca' Foscari in Venedig plant unser Institut ein Doppelabschlussprogramm, das jeweils ein Jahr an der Partneruniversität beinhaltet.

Warum engagieren Sie sich für den Aufbau dieses neuen Studiengangs?

Meine eigenen Bildungserlebnisse als Studentin in so wunderbaren Städten wie Florenz und Venedig waren wichtige Erfahrungen. Ein Doppelabschluss wird zudem die beruflichen Chancen unserer Studierenden erheblich steigern – das sind wir ihnen schuldig. ■

Interview: Gunda Achterhold



III Autor Tobias Bargmann leitet das DAAD-Informationszentrum in Rom.

Projekte

Sechs gute Beispiele

Die **deutsch-italienische Zusammenarbeit** in den Geisteswissenschaften hat Tradition und liefert immer wieder neue Ansatzpunkte. Die Kooperation in der angewandten Forschung leistet noch Pionierarbeit.

von CLARA GÖRTZ UND JULIA BÄHR



Rettung für Pompeji

Unkraut vergeht nicht – das weiß Dr. Albrecht Matthaei nur zu gut. Der derzeit an der Universität Rom forschende Archäologe arbeitet mit dem Restaurator Dr. Ralf Kilian vom Fraunhofer-Institut für Bauphysik IBP an einem ambitionierten Projekt: Sie möchten die antike Stadt Pompeji vor dem weiteren Zerfall retten. An den Wänden der Häuser, die bei dem verheerenden Ausbruch des Vesuvs 79 nach Christus verschüttet und dadurch konserviert wurden, bröckelt der Putz. Die einst farbenfrohen Malereien verblassen und das wuchernde Unkraut setzt dem Gemäuer schon seit langem zu. Die Pflanzen zerstören die Steine und symbolisieren gut, worum es bei dem Projekt geht: nicht um singuläre Maßnahmen wie das Jäten, sondern zum Beispiel um eine Begrünung der Ruinenstadt, die weder den Mauern schadet, noch Herbizide nötig macht. Matthaei und Kilian planen ein interdisziplinäres und internationales Projekt, das die gesamte Stadt in den Blick nimmt.

„Die Naturwissenschaften nehmen dabei erstmals eine besonders wichtige Rolle ein“, betont der Archäologe. Für die Begrünung der Ruinenstadt möchte er Biologen aus Oxford hinzuziehen. Beide Forscher konnten wichtige Institutionen von ihrem Vorhaben überzeugen: Das ICCROM, ein in enger Zusammenarbeit mit der UNESCO arbeitendes Forschungszentrum für Denkmalpflege und Restaurierung, die italienische Denkmalbehörde und das Kulturministerium sowie das Deutsche Archäologische Institut in Rom. „Diese Partner sind weltweit renommiert und gut vernetzt, sie bringen wertvolles Know-how ein“, so Matthaei. Neben der Technischen Universität München und dem Fraunhofer IBP, bei denen die Projektleitung angesiedelt sein soll, haben auch die Ludwig-Maximilians-Universität und die Università di Pisa ihre Zusage erteilt.

Dabei gab es kurz nach Veröffentlichung der Idee Kritik: „Italien ist in der Restauration weltweit führend und Pompeji hat für die italienische Geschichte große Bedeutung – manche waren deshalb der Ansicht, die Arbeiten sollten federführend von Italienern übernommen werden“, fasst Matthaei zusammen. Die meisten Skeptiker konnte er jedoch schnell überzeugen, „weil wir erklärten, dass unser Projekt international ist, also auch italienische Institutionen einbindet, und dass unsere Ergebnisse alle beteiligten Wissenschaftsbereiche weiterbringen“. Profitieren soll auch der Nachwuchs: Matthaei denkt an eine Sommerakademie für Studierende aus aller Welt, die er an Ort und Stelle weiterbilden möchte.

Mit zehn Millionen Euro Projektmitteln für zehn Jahre kalkulieren der Archäologe und der Restaurator. Sie haben sich „wegen des hohen bürokratischen und zeitlichen Aufwands“ bewusst gegen eine öffentliche Förderung entschieden. Aktuell führen die beiden Gespräche mit Unternehmen – und sind zuversichtlich, im Sommer 2014 mit den Arbeiten beginnen zu können.

www.pompeii-sustainable-preservation-project.org

Kaffeeforschung am Computer

In jeder Sekunde werden weltweit 28.935 Tassen Kaffee getrunken. Der Konsum könnte weiter steigen: 2012 fanden Jülicher Neurowissenschaftler heraus, dass Kaffeetrinker ein geringeres Risiko für Alzheimer haben. Das Ergebnis kann auch Grundlage für die Entwicklung neuer Medikamente sein. Zunächst soll dafür die genaue Wirkung des Koffeins im Hirn erforscht werden. Dieser Aufgabe widmen sich die Forscher des Instituts für Neurowissenschaften und Medizin im Forschungszentrum Jülich seit April 2014 in enger Zusammenarbeit mit dem Jülicher Institute for Advanced Simulation und der Ernesto Illy Foundation, einer Non-Profit-Organisation des italienischen Kaffeeherstellers illycaffè. In der „Deutsch-italienischen Kaffeestudie“ kombinieren die Projektpartner biologische, chemische und neurologische Aspekte mit Hilfe von Simulationsmodellen. „Die Versuche an lebenden Organismen würden sehr lange dauern“, erläutert Dr. Furio Suggi Liverani, Direktor für Forschung und Entwicklung bei illycaffè. Der Kaffeehersteller hat Erfahrung in der Simulationswissenschaft. „Eine unserer neuen Kaffeemaschinen haben wir mit dieser Methode entwickelt.“ Der Vorteil der Computersimulationen: Verschiedenste Prozesse – im Fall der Kaffeemaschine ging es um Strömungen – lassen sich am Bildschirm unter immer neuen Bedingungen nachahmen. Dieses Prinzip übertragen die Ingenieure von illy und die Wissenschaftler aus Jülich nun auf die Wirkungsmechanismen von Koffein im Hirn.

Die praktische Erfahrung des italienischen Konzerns ergänzen die Jülicher Forscher um ihre „herausragende Kompetenz in der Neurowissenschaft und in der Simulationswissenschaft“, betont der illy-Entwicklungschef. In Jülich stehen zudem einige der schnellsten Rechner der Welt – beste Bedingungen für Computersimulationen. 500.000 Euro stellen die Partner zu gleichen Teilen für fünf Jahre bereit. Aus diesen Mitteln soll neben den Versuchen auch eine neue Junior-Professur „Computational Coffee Research“ an einer der nordrhein-westfälischen Universitäten eingerichtet werden. Bei den jährlich geplanten Treffen der Partner kommt das Kaffeetrinken sicher nicht zu kurz.

www.fz-juelich.de, www.fondazionernestoilly.org



Partner für Kooperationen

Das interdisziplinäre Italien-Zentrum der Technischen Universität (TU) Dresden versteht sich als Mittler zwischen deutschen und italienischen Wissenschaftlern: „Wir übernehmen die Funktion eines Mediators“, erläutert Professorin Maria Lieber, die das Zentrum 2007 gründete. Mit zwei wissenschaftlichen Koordinatorinnen bahnt die Romanistin Kooperationen mit italienischen Universitäten an und sorgt „auf diplomatischem Weg dafür, dass die Gespräche in Gang bleiben“. So begleitet das Italien-Zentrum zum Beispiel die Zusammenarbeit von Ingenieuren der TU Dresden und Wissenschaftlern des Politecnico di Torino. Die Forscher widmen sich Polymeren, die „smarte“ Funktionen übernehmen oder die Fähigkeit besitzen, auf Einflüsse von Wärme, Licht oder Elektrizität aktiv zu reagieren. Eng kooperieren zudem die Automatisierungstechniker sowie Verkehrswissenschaftler und Juristen beider Hochschulen. Auch mit der Università degli Studi di Trento gibt es eine Kooperation: In einigen Studiengängen – darunter Soziologie und Wirtschaftswissenschaften – können die Studierenden einen deutsch-italienischen Universitätsabschluss erwerben. In erster Linie betreut das Italien-Zentrum Kooperationen für die TU Dresden. Auf Anfrage sind Lieber und ihr Team aber auch über den universitären Rahmen hinaus aktiv.

Die Beziehungen zu Italien haben in Dresden eine lange Tradition. „Im 17. Jahrhundert zogen zahlreiche Künstler, Schriftsteller und Architekten an den Dresdner Hof und sorgten für italienisches Flair“, erläutert Lieber. In der DDR sei dieses italienische kulturelle Erbe dann unterdrückt worden, so die Sprachwissenschaftlerin. Eine Aufgabe ihrer Institution sieht sie daher auch darin, „die italienische Seite der Stadt offenzulegen“. Immer wieder organisiert das Italien-Zentrum in Dresden Lesungen, Theaterstücke, Vorträge von italienischen Kulturschaffenden oder politische Diskussionen und – so fasst Maria Lieber zusammen „erweckt den in der Stadt schlummernden italienischen Schatz zum Leben“.

www.tu-dresden.de/slk/iz



Innovationen für den Mittelstand

Viele Menschen in der norditalienischen Region Südtirol verdienen ihr Geld mit dem Weinbau. Ganz ungefährlich ist ihr Beruf nicht: Die Hänge sind steil und die Rebzeilen dicht aneinandergelassen. Herkömmliche Erntefahrzeuge sind deshalb kaum einzusetzen. Ein kippstabileres, wendiges Fahrzeug würde die Arbeit deutlich erleichtern. Doch die Südtiroler Weinbauern betreiben keine eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilung, in der sie ein auf ihre Bedürfnisse maßgeschneidertes Arbeitsgerät konstruieren könnten. Warum also kein gemeinsames Forschungsprojekt mit einer wissenschaftlichen Einrichtung aufbauen? Diese Idee ist in Italien jedoch (noch) nicht verbreitet. „Die italienische Forschung ist kaum anwendungsorientiert“, erläutert Diplomingenieur Daniel Krause vom Fraunhofer Innovation Engineering Center IEC Bozen. Diese Lücke möchte er im IEC schließen. Die Einrichtung, die er stellvertretend leitet, ist Teil der italienischen Dachorganisation Fraunhofer Italia. Dabei handelt es sich um die europaweit dritte Tochter der Fraunhofer-Gesellschaft. Sie wurde – ebenso wie das IEC – 2009 gegründet. Seitdem stößt das Institut Kooperationsprojekte zwischen Wissenschaft und Wirtschaft an. In einem der Projekte wurde eine Lösung für die Südtiroler Weinbauern gefunden: ein kompakter, kippstabiler Traktor. Beteiligt waren auch Wissenschaftler der Freien Universität Bozen. „Die Hochschule ist einer der wichtigsten Kooperationspartner des IEC“, sagt Krause. „Sie leistet sehr gute wissenschaftliche Arbeit, die sich mit den praxisnahen Aktivitäten des IEC bestens ergänzt.“

Das Traktor-Projekt ist dem IEC-Forschungsbereich „Multidisziplinäres Produkt- und Service-Engineering“ zugeordnet. Daneben gibt es das zweite Arbeitsfeld „Bauinnovation“. Gemeinsam verbessern Forscher und Unternehmer die Organisation von Bauprojekten. „Unsere Arbeit wirkt sich positiv auf die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen aus“, fasst Krause zusammen. Die Arbeit hat Erfolg – das IEC möchte sich personell vergrößern und sucht nach neuen Mitarbeitern.

www.fraunhofer.it, www.unibz.it

Kunstgeschichte digital

Im Jahr 1904 kaufte die deutsche Kunstsammlerin Henriette Hertz den Palazzo Zuccari und legte damit den Grundstein für das erste Institut für Kunstgeschichte in Rom. Was als Privatbibliothek begann, ist längst eine wichtige wissenschaftliche Sammlung und Ursprungsort vieler Forschungsarbeiten geworden: die Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte. 1912 vermachte Hertz die Bibliothek der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. Damit war die Einrichtung das erste geisteswissenschaftliche und das erste Auslandsinstitut der Gesellschaft, die später zur Max-Planck-Gesellschaft werden sollte. Der Palazzo Zuccari im Herzen Roms reicht schon lange nicht mehr aus: 1963 kam der angrenzende Palazzo hinzu; 1969 ein moderner Neubau. 2013 schließlich eröffnete das Institut seinen architektonisch spektakulären neuen Bibliothekstrakt. Kunsthistoriker finden dort einen Arbeitsplatz für langfristige Recherchen und Kontakt zu Kollegen mit verwandten Forschungsgebieten.

Professorin Elisabeth Kieven ist seit 1999 Direktorin an der Bibliotheca Hertziana, in der Geschäftsführung wechselt sie sich mit Professorin Sybille Ebert-Schiffner ab. Die technische Entwicklung bietet der Kunstgeschichte heute neue Möglichkeiten, die an der Bibliotheca Hertziana gerne genutzt werden. „Derzeit entwickeln wir spezifische kunsthistorische Forschungsdatenbanken“, erzählt Kieven. So führt die Bibliotheca Hertziana in der Datenbank Lineamenta Architekturzeichnungen des 17. und 18. Jahrhunderts zusammen, denn die Entwürfe zu einem Gebäude sind oft über die Welt verteilt. Die Forschungsdatenbank ArsRoma konzentriert sich auf römische Historienmalerei von 1580 bis 1630. Zu den wichtigsten Partnern des Instituts gehören das Kunsthistorische Institut in Florenz, das Deutsche Forum für Kunstgeschichte in Paris sowie das Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München. Die Bibliotheken der Institute erstellen gemeinsam den Online-Katalog „Kubikat“, in dem bisher circa 1,5 Millionen Titelsätze enthalten sind.

www.biblhertz.it



Max-Planck-Gesellschaft

Aufarbeitung von Kriegsverbrechen

Die italienischen Erwartungen waren hoch, als das dortige Oberste Gericht die Bundesrepublik Deutschland 2008 wegen Verbrechen im Zweiten Weltkrieg zu einer Schadensersatzzahlung verurteilte. Der Internationale Gerichtshof (IGH) in Den Haag wies die Ansprüche zwar zurück, doch das Urteil entflammte die Diskussion über die moralische Schuld für Kriegsverbrechen während der deutschen Besetzung in Italien. Zudem waren viele Fragen auch nach Jahren ungeklärt, wie das Schicksal der Militärinternierten – italienischer Soldaten, die 1943 nach dem Waffenstillstand zwischen den Alliierten und Italien in Deutschland zwangsweise zur Arbeit eingesetzt wurden.

Vor diesem Hintergrund beriefen die Außenminister Deutschlands und Italiens 2009 eine Deutsch-Italienische Historikerkommission ein: Fünf deutsche und fünf italienische Wissenschaftler, unter ihnen die Historiker und Kommissionsleiter Professor Wolfgang Schieder von der Universität zu Köln und Professor Mariano Gabriele von der Universität La Sapienza in Rom, wurden beauftragt, die deutsch-italienische Kriegsvergangenheit umfassend aufzuklären. Die Villa Vigoni,

das deutsch-italienische Kultur- und Wissenschaftszentrum am Comer See, übernahm die Organisation der Kommission. Immer wieder kamen die Experten dort zusammen, bevor sie Ende 2012 ihren Abschlussbericht vorstellten. In zwei zentralen Punkten habe die Forschungsarbeit Licht ins Dunkel gebracht, so Dr. Christiane Liermann, wissenschaftliche Referentin der Villa Vigoni. Zum einen erinnerten die Historiker die Öffentlichkeit daran, dass die Zahl der Militärinternierten mit deutlich über 600.000 höher war als gemeinhin bekannt. Mindestens 25.000 Italiener starben nach ihrer Verschleppung. Zum anderen rekonstruierten sie aus unterschiedlichen Quellen wie Tagebüchern, Briefen und Memoiren „die Leidensgeschichte eines großen Kollektivs und gingen der Frage nach, wie die einfachen Menschen auf deutscher und italienischer Seite die Erfahrungen des Kriegs verarbeitet haben“, so Liermann. Die „historische Erinnerung“ geht in beiden Ländern allerdings weit auseinander. Ein gemeinsamer Gedenkort wurde indes auf Empfehlung der Kommission im ehemaligen Zwangsarbeiterlager Berlin-Niederschöneweide geschaffen.

Einfach war die Arbeit der Kommission nicht. „Auch nach dem IGH-Urteil stand noch die Frage im Raum, ob es dennoch finanzielle Entschädigungen geben müsse“, erinnert sich Liermann. Die Kommission habe immer wieder deutlich machen müssen, dass ihre Aufgabe nicht darin bestehe, eine Antwort auf diese Frage zu finden, sondern dass ihr Mandat vielmehr Teil einer intellektuell-moralischen Wiedergutmachung sei. Diesem Anspruch sei die Historikerkommission gerecht geworden. Christiane Liermann betont: „Gleichberechtigt und auf Augenhöhe wurde debattiert. Eine nationale Engführung des Blickwinkels sollte es nicht geben. Das war ein wichtiger Schritt zur Annäherung der unterschiedlichen Geschichtsbilder. Die Deutsch-Italienische Historikerkommission ist damit in der Aufarbeitung von Kriegsverbrechen ein absolutes Unikat.“

www.villavigoni.it



picture alliance/Arco Images

Wirtschaft

Hintergrund

Hoffen auf den Aufschwung

Italien hat im Grunde beste Ausgangsbedingungen für **Wirtschaft und Wachstum**. Doch ohne Reformen und Umstrukturierungen bleiben die Chancen ungenutzt.

von TOBIAS PILLER

Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland

Deutschland ist mit Abstand Italiens wichtigster Handelspartner mit einem Anteil an den italienischen Importen von 14,6 Prozent und einem Anteil an den italienischen Exporten von 12,6 Prozent (2012). Umgekehrt steht Italien für Deutschland als Importland an fünfter, als Exportland an siebter Stelle. Aus deutscher Sicht hat die Bedeutung Italiens abgenommen, auch wenn nach wie vor viele hochwertige Zulieferteile für deutsche Premiumautos aus Italien kommen. 1990 war Italien noch das dritt wichtigste Lieferland Deutschlands, 2011 stand es nur noch auf Platz sechs. Auch wenn sich die Situation leicht verbessert hat und viele italienische Unternehmen an deutschen Exporterfolgen teilhaben, spielt Italien mit seinen Exporten heute in einer kleineren Liga.

Italien weckt viele Assoziationen: Design und Mode, Pizza und feine Küche, Kulturreisen und Badeurlaub. In der globalen Wirtschaftswelt werden die Italiener oft um ihr vielseitiges Image beneidet. Doch Italien hat mit solch phantastischen Voraussetzungen nicht nur Erfolgsgeschichten geschrieben. Das Land hat Schwierigkeiten, seine Staatsfinanzen in den Griff zu bekommen und die Wirtschaft in Schwung zu bringen. Noch 1980 lagen Italiens Staatsschulden bei 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts, dem Wert, der später als Aufnahme Grenze in den Vertrag für die Europäische Währungsunion festgeschrieben wurde. Doch 1992 waren dann die Staatsschulden in Italien schon doppelt so hoch. Die Politiker hatten sich für verschwenderische Ausgaben für ihre Klientel, für Einstellungen von Parteigängern in den Staatsdienst und für verlustbringende Staatsunternehmen immer wieder aus der Staatskasse bedient. Jahrelang lag das Defizit im Haushalt bei mehr als zehn Prozent des Volkseinkommens. Von dieser staatlichen Misswirtschaft hat sich Italien noch immer nicht richtig erholt.

Zwar wurden Staatsunternehmen privatisiert, Korruptionkartelle aufgedeckt. Doch das alte Credo der Politiker, dass mehr Staatsausgaben die Konjunktur verbessern, ist im Denken und Handeln der öffentlichen Vertreter Italiens tief verwurzelt. Die Modernisierung Italiens – von Staatsorganisation und öffentlichem Dienst, von Spielregeln für die Wirtschaft und Gesetzen für den Arbeitsmarkt – wurde dagegen immer aufgeschoben. Deshalb beklagte 2006, kurz nach seinem Amtsantritt, der damalige italienische Notenbankgouverneur Mario Draghi, dass Italien das einzige industrialisierte Land sei, in dem die Produktivität aller Wirtschaftsfaktoren über Jahre nicht gestiegen sei, sondern abgenommen habe. In dieser Lage konnte Italien mehrfach davon profitieren, dass der Euro in kritischen Situationen als Sicherheitsanker diente, dass Garantien und Interventionen der Europäischen Zentralbank und nicht zuletzt neue europäische Rettungsmechanismen das Land vor dem Absturz in einen

Strudel aus Spekulation, Zinsaufschlägen und Finanzierungsproblemen bewahrten.

Privatisierung und Umbau traditioneller Strukturen

Zugleich kämpft Italien mit den Folgen der Globalisierung und der letzten Finanzkrise. Die Industrieproduktion lag auch 2013 ein Viertel unter der von 2007. Dennoch kann Italien immer noch stolz darauf verweisen, über Europas zweitgrößten industriellen Sektor zu verfügen. Die Strukturen sind aber nicht homogen: Italien verfügt über exportstarke und international orientierte Konzerne und daneben über obsoletere Fertigungsstätten aus früheren Jahrzehnten. Von den global aufgestellten Erfolgsunternehmen ist in der öffentlichen Debatte wenig zu hören, dagegen gibt es viele Klagen aus dem Teil der Wirtschaft, der von der Binnenkonjunktur abhängt und mit jahrelang geschrumpfter Nachfrage zu kämpfen hat. Von den traditionellen Strukturen ist ohnehin nicht viel übrig geblieben: Jahrzehntelang war Italien geprägt vom traditionsreichen Industrieadel bekannter Unternehmerfamilien wie Agnelli, Pirelli oder Pesenti, daneben von einer Staatswirtschaft mit einem allumfassenden Angebot von Panettone bis Edelstahl. Die früheren Staatsbetriebe wurden größtenteils privatisiert. Von der Staatswirtschaft übrig geblieben sind der Hubschrauber- und Rüstungskonzern Finmeccanica, der Schiffsbauer Fincantieri, der Öl- und Gaskonzern Eni sowie der Stromkonzern Enel. Doch diesen Unternehmen und Branchen, die lange mit Staatsgeldern gepäpelt wurden, fehlt oft die strategische Weitsicht, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Wirtschaftszweige wie Stahl, Chemie oder Eisenbahnbau sind heute nur noch Schatten vergangener Größe.

Zu den erfolgreichen italienischen Konzernen gehören zum Beispiel Luxottica, der weltgrößte Brillenhersteller, sowie Modeunternehmen wie Armani, Prada, Ferragamo, Diesel, Tod's oder Zegna. Sie sind noch selbständig, während eine Reihe bekannter Namen wie Bulgari, Fendi, Gucci, Loro Piana oder Sergio

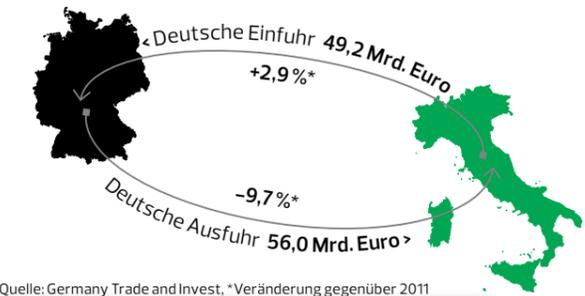


Hans-Bernhard Huber/falif



Hans-Bernhard Huber/falif

Wirtschaftspartner Deutschland Außenhandel 2012



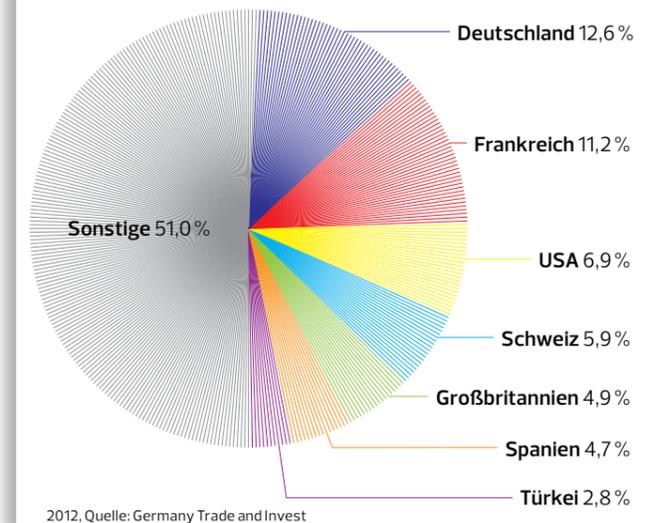
Pluspunkt für Italiens Wirtschaft: Die Mode- und Designbranche hat internationalen Erfolg und ein gutes Image.

Rossi heute von französischen Luxusgüterkonzernen geführt werden. Als die Vorzeigebereiche des prestigeträchtigen Labels „Made in Italy“ gelten neben der Mode auch Möbel und Designartikel, auch Wein und hochwertige Nahrungsmittel. Die italienischen Maschinenbauer exportieren allerdings so viel wie alle Branchen des „Made in Italy“ zusammen.

Kreativer Wettbewerb in Industriedistrikten

Die Erfolgsgeschichten der vergangenen Jahrzehnte begannen oft in Kleinunternehmen und meist in „Industriedistrikten“, die sich auf einzelne Branchen spezialisiert haben – Lederwaren bei Florenz, Möbel in der Provinz Brianza, Stoffe für Herrenbekleidung aus Biella im Piemont und Textilien für Damenbekleidung aus Prato in der Toskana, Fliesen aus Modena und Maschinen aus Bologna. In den siebziger und achtziger Jahren war es besonders attraktiv und einfach, in einem „Industriedistrikt“ ein Unternehmen zu gründen. Die Kleinbetriebe funktionieren noch immer als Netzwerk, als wären sie eine große virtuelle Fabrik mit einer Fertigungslinie, der „Filiera“, die sich über viele Unternehmen erstreckt. Dieses Umfeld förderte die Selbständigkeit und brachte viel kreativen Wettbewerb. Während aber noch in den neunziger Jahren Goldgräberstimmung herrschte, ist die Gemütslage nun umgeschlagen: Die Italiener bekommen in allen Branchen chinesische Konkurrenz zu spüren. Für viele Kleinunternehmer rächt sich, dass sie früher aus familiären Gründen, aus Angst vor arbeitsrechtsrechtlichen Beschränkungen und Gewerkschaften nicht wachsen wollten. Es fehlen entscheidende Erfolgsbausteine: Investitionen in einen Markennamen, die Auslandsmärkte, auch die Nachfolger für die Gründergeneration. Die Abwanderung mancher Großbetriebe ins Ausland bringt italienische Kleinbetriebe um Abnehmer, und in einigen Netzwerken tun sich nun Lücken auf. In einem Klima mit schrumpfenden Krediten und steigenden

Italiens Export Hauptabnehmerländer



Steuerlasten sind Neugründungen im verarbeitenden Gewerbe selten geworden.

Die Italiener hatten seit Ende der neunziger Jahre versucht, das quirlige Modell der erfolgreichen Kleinunternehmen auch im Süden umzusetzen. Aber dort war die Blüte nur von kurzer Dauer. Die alten Probleme nehmen heute wieder überhand, die mangelnde Rechtssicherheit, Bedrohungen durch organisierte Kriminalität, fehlende Infrastruktur und eine oft chaotische öffentliche Verwaltung. Wegen der vielen Hindernisse für Unternehmen, lokaler Klientelwirtschaft und großen Hürden für Investoren von außen bleiben gerade auch in Süditalien die Chancen im Tourismus ungenutzt. Noch kann das Land aber darauf bauen, dass vor allem im Norden und im Zentrum fünf Millionen Unternehmen konzentriert sind. Die könnten Italien theoretisch schnell wieder in Schwung bringen. Im Grunde ist das Land ohnehin gesegnet mit grandiosen Ausgangsbedingungen für Wirtschaft und Wachstum. Doch ohne eine Umstrukturierung sowohl des politischen Systems wie auch der Grundlagen der Wirtschaft bleiben die Chancen ungenutzt. ■



Autor
Tobias Piller berichtet seit 1992 als Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ aus Rom über Wirtschaftspolitik, Unternehmen und die Finanzwelt Italiens.

Essay

Das italienische Wunder

Wer glaubt, Italien zu kennen, hat gar nichts verstanden. Das weiß Dirk Schümer nach 14 Jahren im Land. Er lässt sich lieber immer wieder überraschen von Italien – und von dem **Einfallsreichtum der Menschen**.

von DIRK SCHÜMER

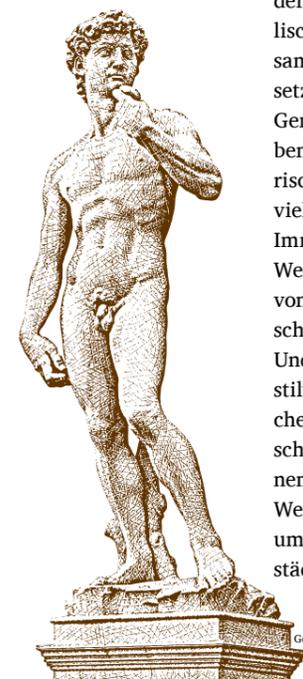
Was für ein Land! Ich denke das immer wieder, wenn ich in Italien unterwegs bin, wie neulich in Kalabrien. Das ist die ärmste und abgelegenste Region, wirtschaftlich weit unter dem EU-Durchschnitt, mit riesiger Jugendarbeitslosigkeit und der Organisierten Kriminalität als effektivster Branche. Man könnte die Negativliste mühelos verlängern: die herrlichen Plantagen mit Südfrüchten, die aber oft nur noch von illegalen Zuwanderern geerntet werden. Das obszön vor sich hin dudelnde Fernsehen an allen Ecken. Die hässlichen Neubauten ohne staatliche Genehmigung. Doch dann geschieht genau dort immer wieder dieses italienische Wunder. Abends in einem x-beliebigen Restaurant entpuppt sich die Mamma am Herd mit Hausmacher-Pasta plötzlich als Kochgenie; ihr Mann hat die köstlichen Pilze für die Sauce am frühen Morgen selbst gesammelt und telefoniert spontan die Freunde zusammen: den Spitzenwinzer, der mit seinen raren Lagen in London und Amerika Medaillen gewinnt; den Olivenölbauern, der die strengsten Auflagen der deutschen Bioläden erfüllt. Oder den Historiker, der von den alten Griechen bis zu Garibaldi alles gelesen hat und Kunst und Geschichte seiner Heimat förmlich verkörpert.

Mit denen sitze ich dann bis spät in die Nacht und diskutiere die Malaise ihres seltsamen Landes. Es sind in der Regel sehr offene, sehr kultivierte, sehr melancholische Menschen, denn sie kennen die Probleme alleamt genau, vom Subventionsbetrug bis zur überbesetzten Verwaltung, von der Auswanderung der jungen Generation bis zu den maroden Schulen. Und doch leben viele Menschen vor allem im Süden sehr solidarisch und sehr authentisch mit ihrem Heimatgefühl – vielleicht erfüllter als mancher wohlhabende Deutsche. Immer wieder, ob in einer faszinierend-chaotischen Weltstadt wie Rom oder mitten im Massentourismus von Venedig, frage ich mich, was trotz aller Misswirtschaft die Bewunderung für Italien wohl verursacht. Und warum sind Italiener und Italienerinnen meist stilvoller gekleidet als Deutsche? Warum sieht mancher Müllmann hier so vergeistigt aus wie kein deutscher Philosophieprofessor? Warum kann man mit einem Handwerker stundenlang über Pastagerichte und Wein diskutieren (und über Fußball ja sowieso)? Warum befinden sich hier die schönsten historischen Altstädte der Welt? Eine Antwort mag darin liegen, dass

der Zentralstaat ab 1861 nie richtig funktioniert hat und dass die Italiener traditionell der fernen Macht von Politik und Verwaltung misstrauen. Darum ist hier logistisch so manches im Argen, im persönlichen Umgang, im lokalen Miteinander sind viele Menschen dafür aber hilfsbereit und einfallsreich.

Nach 14 Jahren im Land habe ich aufgegeben, auf radikale Änderung dieses sonderbaren Zustands zwischen Misswirtschaft und Improvisation zu hoffen. Man lernt, ganz gut damit zu leben. Und man sollte Italien und die Italiener so nehmen, wie sie sind, und nicht – wie Goethe in Venedig – im Geiste schon am ersten Tag eine neue Form der Müllabfuhr entwerfen. Die Italiener wissen genau, was bei ihnen mäßig funktioniert und was den Rest der Welt immer aufs Neue berauscht. Wer die Wurzeln unserer Zivilisation ergründen will, wer Europas Geschichte und Traditionen nicht nur studieren, sondern sinnlich erleben möchte, der findet kein idealeres Land. In Italien gibt es mehr Kunstschatze als in jedem anderen Land der Welt, man findet hier beinahe mehr griechische Tempel als in Griechenland, islamische Architektur, als wäre man in der arabischen Welt (Sizilien!), und ungemein viel altes Österreich (Südtirol! Triest!).

Aber auch das heutige Italien hat seine Stärken: Rund um Mailand und Bologna wird mehr Mode produziert als in Paris und New York zusammen; der Wein wird immer besser; und selbst die verkrustete katholische Kirche, die hier so mächtig ist, zaubert auf einmal neue Gesichter und Reformen hervor. Langweilig wird es jedenfalls nie. Also sollte man sich von Italien lieber immer aufs Neue überraschen lassen, statt wohlfeil zu schimpfen oder gar zu verzweifeln. Es handelt sich um kein homogenes Land, sondern um einen Cocktail verschiedener Kulturen, Dialekte und Traditionen. Wenn man das weiß, wundert man sich über manches schon weniger. Für Deutsche gibt es ohnehin keine intensivere Injektion von europäischem Lebensgefühl als den Espresso am Morgen in einer geschäftigen italienischen Bar, als den blauen Winterhimmel an der Riviera oder das Läuten der Glocken in den romanischen Kirchtürmen von Apulien. Nur wer glaubt, Italien vollständig zu kennen und zu verstehen, der hat rein gar nichts kapiert. ■



George Peters/iStock Vectors



George Peters/iStock Vectors



privat

Im Fokus

Ein Überblick über **deutsche und deutsch-italienische Einrichtungen** mit Schwerpunkt auf Bildung und Forschung



- DAAD**
 - 1 Informationszentrum
 - 2 Lehrstuhl
- Hochschule/Forschung**
 - 1 Deutsches Archäologisches Institut
 - 2 Deutsches Historisches Institut
 - 3 Deutsches Studienzentrum in Venedig
 - 4 Fraunhofer Innovation Engineering Center IEC
 - 5 Bibliotheca Hertziana/Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte
 - 6 Kunsthistorisches Institut in Florenz/Max-Planck-Institut
 - 7 Villa Vigoni
- Deutsche Auslandsvertretung**
 - 1 Deutsche Botschaft
 - 2 Generalkonsulat
- Deutsche Schule**
- Goethe-Institut**

- Wirtschaft**
 - Deutsch-Italienische Handelskammer
- Kultureinrichtungen**
 - 1 Casa di Goethe
 - 2 Europäische Akademie für Musik und Darstellende Kunst
 - 3 Deutsche Akademie Rom Villa Massimo mit zwei Dependancen (Villa Serpentara, Casa Baldi in Olevano Romano)
 - 4 Villa Romana



Bisher erschienene Ausgaben

Malaysia
Kolumbien
Kenia
Großbritannien
Vietnam
Argentinien
Indien
Polen
China
USA
Türkei
Südafrika
Brasilien
Russland
Baltische Staaten
Golfstaaten

www.gate-germany.de

LÄNDERPROFILE – Informationen für das internationale Bildungsmarketing

Die Publikation „Länderprofile“ des Hochschulkonsortiums GATE–Germany unterstützt das internationale Marketing deutscher Hochschulen und Bildungseinrichtungen. Sie bietet Hilfestellung bei der Anwerbung internationaler Studierender, dem Export von Bildungsangeboten und der Anbahnung von Hochschulkooperationen.